



יד רות  
*Yad Ruth*

Rundbrief 53  
August 2018

# Der Herr lässt den Gerechten nicht Hunger leiden. Spr. 10,3

## Liebe Freundinnen und Freunde von Yad Ruth,

in diesem Rundbrief möchten wir Ihnen wieder aus unseren ehrenamtlich geführten Projekten berichten. Auf den Projektreisen werden jeweils aktuelle Situationen und Nöte erfasst, mit Erfahrungen verglichen und Ideen gesammelt für die zukünftige Unterstützung. Wir besuchten die letzten Überlebenden in Lettland und Litauen › **ab Seite 9**, die Suppenküche in Chişinău in Moldawien › **ab Seite 19** sowie pflegebedürftige Überlebende › **ab Seite 17**. Einen Einblick erhalten Sie auch über die Situation der jüdischen Überlebenden in Bat Yam in Israel › **ab Seite 24** und über das Getreideprojekt in Äthiopien › **ab Seite 3**. Im Februar hatte der jüdische Tswi Josef Herschel mit seiner Tochter Natali aus Israel wieder mehrere Einsätze in Schulen in Schleswig-Holstein › **ab Seite 6**.

Auch im Namen der bedürftigen Überlebenden möchten wir Ihnen einen Dank weitergeben: »Danke, dass Sie uns nicht vergessen haben, bitte kommen Sie wieder«.

Wir wünschen Ihnen entspannte Ferien und Gottes Segen.

*Gabriele Hannemann und Michael Hannemann*

*mit Barbara und Hannes Maier, Irmgard Hauschild und Detlef Rieckmann*

### Bild Titelseite:

Irena L. wurde 1936 in der Ukraine geboren, überlebte die Schoa und lebt seit 1998 in Bat Yam, Israel. Sie ist ledig, lebt zurückgezogen, leidet an chronischen Krankheiten und erhält eine geringe Sozialhilfe. Ihre inzwischen heruntergekommene, sehr kleine Wohnung kann sie nicht mehr renovieren. Für die Heizung der Wohnung hatte Yad Ruth im vergangenen Winter Sorge getragen. **Ein Hausmeister des Vereins macht kleine kostenlose Reparaturen in ihrer Wohnung und bringt ihr zu jedem jüdischen Feiertag einen Korb voller Lebensmittel.** Sie freut sich sehr über jeden Besuch, wirkt sonst eher vereinsamt, wie viele andere Überlebende. Vom Verein »Senior Citizenship« wird sie in Abständen betreut und kann über einen Notrufknopf Hilfe rufen. Foto Anna Osmo, Bat Yam

## Zahnbehandlung statt Zähneziehen als »schnelle Lösung«

Wieder einmal hat in Äthiopien die jährliche große **Regenzeit** zwischen Juni und August begonnen. Wenn jedoch die Niederschläge nur spärlich ausfallen oder, wie es leider immer wieder geschieht, der Regen ganz ausbleibt, dann verendet das Vieh und das Getreide auf den Feldern vertrocknet. Als Folge klettern die Preise, allem voran für Nahrungsmittel, rasant in die Höhe. Aber auch, wenn allzu heftige Regengüsse auf die von der Sonne ausgetrockneten Böden herniederprasseln, kann die Erde das begehrte Nass nicht aufnehmen und die Ernte wird gleichermaßen vernichtet. Viele Kleinkinder sind chronisch unterernährt und erleiden Mangelkrankheiten. Zudem sind entsprechende Medikamente nicht nur sehr teuer, sondern stehen manchmal gar nicht zur Verfügung. In besonderem Maße treffen diese Nöte natürlich die völlig verarmten Familien jüdischer Herkunft, die seit Jahren auf Ausreise nach Israel warten. Jedoch hat das Ministerium für Einwanderung seine Aktivitäten hinsichtlich Äthiopien bis auf weiteres ausgesetzt.

Unsere beiden Kontaktpersonen berichten uns von der politischen Instabilität im Land, so dass zwischen März und Mai **wegen der Unruhen Schulen und Geschäfte tagelang geschlossen** werden mussten. Weitere gravierende Probleme sind Wasser- und Stromversorgung. Beides wird immer wieder auf unbestimmte Zeit unterbrochen.

Zusätzlich zum Getreideprojekt haben wir uns Ende letzten Jahres entschieden, unserer Ärztin einen monatlich gleichbleibenden **Nothilfebetrag für dringend erforderliche körperliche Behandlung** unserer Familien zur Verfügung zu stellen. Leider erfuhren wir, dass einem schwerkranken Vater nicht mehr rechtzeitig geholfen werden können, doch inzwischen erreichten uns einige ermutigende



Diese Kinder aus unserem Projekt durften inzwischen nach Israel ausreisen.

Text und Foto Irmgard Hauschild

Berichte, wie nach gewissenhafter Prüfung und Entscheidung besonders schmerzhaft Leidenprozesse gelindert werden konnten. So wurde einem Jungen (ergänzend zu einer Mitfinanzierung durch seine äthiopische Verwandtschaft in Israel) in einer aufwändigen Nierenoperation ein sehr großer, schmerzhafter Nierenstein entfernt. Weitere kleinere Steine sollen in einer späteren Operation entnommen werden.

Im letzten Rundbrief berichteten wir von **Zahnschmerzen**, die nur selten behandelt werden können. Dazu erläutert unsere Kontaktperson A., dass es in Gondar kaum gut ausgebildete Dentisten gäbe außer in der eigens an der Universitätsklinik eingerichteten Spezialabteilung für Zahn- und Kieferprobleme. Man sei es in Äthiopien gewohnt, einen Dentisten nur aufzusuchen, um einen Zahn zu ziehen, nicht aber ihn zu erhalten, z. B. mit einer Füllung. Unsere Ärztin möchte aber die Kauffähigkeit erhalten, und daher die nicht geringen Kosten für dringend erforderliche Zahnbehandlungen ebenfalls aus dem Extrafonds übernehmen. Ähnliches wird uns hinsichtlich der Augenprobleme unserer Familien berichtet.

Laut unserer Ärztin sind unsere Familien Ihnen, den Spendern, von Herzen dankbar für jede ihnen gewährte Hilfe, ganz besonders die regelmäßige Versorgung mit dem Getreide Teff, denn sie wissen, dass andere Familien innerhalb ihrer Gemeinschaft eine solche Möglichkeit nicht haben.

**Spendenstichworte:**  
*Getreideprojekt, Medizin*



Deutschland

20. März bis 24. März 2018

## Zeitzeuge Tswi Josef Herschel aus Israel erzählte an fünf Schulen

Betroffen, berührt und nachdenklich reagierten Schüler während der Aufzeichnung einer Radiosendung mit Tswi Herschel zum Thema »Antisemitismus«, die moderiert wurde von Mark Sauer, *Miteinander leben e. V.*, und Gabriele Hannemann. Bereits zum dritten Mal besuchte Tswi Herschel mit seiner Tochter Natali Schulen in Schleswig-Holstein, erneut initiiert durch Yad Ruth. Er berichtete seine persönliche Geschichte in einer Art Vision mit den Stationen seines Lebens anhand eines gezeichneten Lebenskalenders von seinem Vater Nico Herschel.

Tswi Josef Herschel wurde am 29. Dezember 1942 während des Zweiten Weltkrieges in den Niederlanden geboren. 1943 zogen seine Eltern mit ihm ins Amsterdamer Ghetto. Seine Eltern übergaben ihren Sohn Tswi als Baby im Ghetto einer protestantischen Familie, die ihn aufnahm und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wie einen eigenen Sohn umsorgte. Tswis Eltern wurden kurze Zeit, nachdem sie ihr Kind weggegeben hatten, ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet. Nach dem Krieg nahm Tswis Großmutter den Jungen aus der Pflegefamilie in ihre Obhut. Nur durch einen Zufall erfuhr er, dass und wie seine leiblichen Eltern ums Leben gekommen waren.



1964 zog Tswi Herschel nach Amsterdam und heiratete 1965. Mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern wanderte er 1986 nach Israel aus. Seit Jahren engagiert er sich für Aufklärungs- und Erziehungsarbeit zur Schoa und erzählt seine Geschichte in Israel und Europa. Er arbeitet als Zeitzeuge in Yad Vashem und eine Unterrichtseinheit über ihn ist jetzt publiziert worden.

Im zweiten Teil der Veranstaltung sprach seine Tochter Natali Herschel von den Auswirkungen der Vergangenheit ihres Vaters auf ihr Leben und schilderte in eindrucksvoller Weise, wie sehr der Einfluss durch den Völkermord auf die zweite Generation immer noch spürbar ist.

In jeder Schule waren etwa 150 SchülerInnen anwesend, alle Klassen wurden vorab auf den Zeitzeugenbericht vorbereitet. Erstmals fand ein Einsatz an der Gewerbeschule für Nahrung und Gastronomie statt. Seit dem Jahr 2002 haben durch uns über 70 jüdische Zeitzeugen in Schulen berichtet, nun waren zum ersten Mal ausschließlich erwachsene Flüchtlinge mit Migrationshintergrund zu Gast. Es gab mehrere Übersetzungen, z. B. in Farsi und Arabisch. Die Reaktionen waren überwältigend. Noch nie hatten diese Personen in ihren Herkunftsländern über das Schicksal der Juden etwas gehört, einige weinten sogar. In den arabischen Ländern wird die Geschichte der Schoa nicht unterrichtet und als Thema ausgeklammert. **Nach dem Vortrag suchten viele das Gespräch mit Tswi Herschel und berichteten von ihrer Fluchtgeschichte. Antisemitismus war hier kein Thema. Geflüchtete gaben sich die Hände.** Die Begegnung war sehr bewegend und ermutigend als ein Medium, um Brücken der gegenseitigen Verständigung zu bauen.

**Tswi Josef Herschel besuchte gleich fünf Schulen, um aus seinem Leben zu erzählen:**

das Marion-Dönhoff-Gymnasium in Mölln, die Polizeischule Eutin, die Geschwister-Prenski-Schule in Lübeck, das Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium in Lübeck und die Gewerbeschule Nahrung und Gastronomie in Lübeck

Text Gabriele Hannemann

Lettland

## Sonderzahlung für die letzten 22 Schoa-Überlebenden in Lettland

2. bis 4. März 2018



Gruppe von jüdischen Überlebenden in der jüdischen Gemeinde in Riga während des Besuches von Barbara und Hannes Maier im Juni 2018

Gabriele und Michael Hannemann sind vom 2. bis 4. März 2018 nach Riga geflogen, um den letzten 22 Schoa-Überlebenden in Lettland eine zusätzliche finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. Vier Wochen vor dem Reisetern erreichte die beiden ein Anruf von Gabriela Parasch, der Verantwortlichen für die Retter im Verein der Lagerüberlebenden LEGU in Lettland, mit der Bitte, den letzten Überlebenden eine Extraunterstützung zukommen zu lassen, da sich die Lebensverhältnisse deutlich verschlechtert hätten. Lebenshaltungskosten, Heizkosten und vor allem die Kosten für notwendige Medikamente seien erheblich gestiegen. >>

Der Samstag vor Ort hielt für das Team zunächst einen besonderen Besuch bereit. Gabriela Parasch hatte einen Besuch im KGB-Museum in Riga arrangiert. Im ehemaligen Hauptgebäude des KGB in Riga gab es eine Führung durch die Zellen und Verhörzimmer der Geheimpolizei. Auch der Hinweis, dass neben vielen Tausenden von Letten auch jüdische Bürger hier gefoltert und getötet wurden, erschütterte sehr. In diesen Gefängnissen sind in der Zeit von 1945 bis 1988 ebenso viele Menschen ermordet worden, wie unter dem Nazi-Terror an den Juden in Lettland während der deutschen Besatzung.

Am Sonntag, dem 4. März 2018, hatte Yad Ruth die Überlebenden in das jüdische Gemeindezentrum in Riga eingeladen. Ein intensiver Austausch war verbunden mit der durch Yad Ruth und seine Spender spontan geschaffenen Möglichkeit, **jedem Überlebenden 300 € zusätzlich ausbezahlen**. 15 Überlebende konnten den Weg noch selbstständig zurücklegen, für sieben Personen, die aufgrund ihres Gesundheitszustands nicht mehr selbst kommen konnten, wurden andere Überlebende gebeten, das Geld zu überbringen. **Am Ende der Zusammenkunft gab es noch einen Blick auf das Purim-Fest für die kleinsten Gemeindemitglieder. Ganz viele verkleidete kleine Kinder tanzten und spielten im großen Gemeindesaal.**

Was für eine fröhliche Stimmung!

**Spendenstichwort:** *Lettland*

**Im Juni 2018 waren Barbara und Hannes Maier noch einmal dort und übergaben eine weitere finanzielle Unterstützung.**

Text Gabriele Hannemann Foto Barbara und Hannes Maier

Litauen

5. bis 10. Juni 2018

## Besuchsreise zu Ghetto-Überlebenden in Kaunas und Vilnius

Hannes und Barbara Maier besuchten Ghetto-Überlebende und wichtige Orte der Lebensgeschichten dieser Menschen. Bei dem Besuch überreichten sie im Namen von Yad Ruth eine Sonderspende für die Überlebenden in Litauen.



Am Eingang des Ghettos in Kaunas, Litauen, steht Jakas Vytenis, ein litauischer Künstler, der das Haus des damaligen Kommandanten neu gestaltet hat mit einer bunten Fassade aus Spiegeln und Farbflecken und einem Erinnerungsstein aus früheren Zeiten. Die gemalten bunten Flecken (rechts im Bild) stellen das jüdische Leben in Litauen dar: kulturell, schulisch, gesellschaftlich, alles, was damals großen Einfluss auf die litauische Gesellschaft hatte. Rechts neben ihm stehen Julijana Z., 80, und Fruma K.







Bild Doppelseite zuvor:

Der litauische Künstler Jakas Vytenis umarmt Fruma K., 85. Sie hat ihm von den Geschehnissen der damaligen Zeit erzählt, von ihrem eigenen Ghettoleben und dem der vielen anderen. Daraus ist eine tiefe Freundschaft entstanden in den letzten Jahren.



In der jüdischen Gemeinde in Kaunas trifft sich eine Gruppe, um sich mit jiddischer Sprache und Literatur zu beschäftigen. Als Dank für die Arbeit von Yad Ruth wurden Barbara und Hannes Maier von den Teilnehmern zum Essen eingeladen.



Julijana Z., 80, und Barbara Maier sitzen vor einer Figur von Mapu, einem jüdischen Schriftsteller aus Kaunas, der als Erster Bücher in Hebräisch geschrieben hatte.

9. bis 13. Mai 2018

## Eine Suppenküche in Chişinău und ein Pflegeprojekt

Das erste Treffen der Reise von Gabriele Hannemann, Michael Hannemann und Detlef Rieckmann war, wie es mittlerweile Gewohnheit ist, im Büro des Vereins der Lager- und Ghettoüberlebenden Moldawien.



Josef B. aus Chişinău ist neuer Vorsitzender der Ghetto- und Lagerüberlebenden aus Moldawien, Michael Hannemann ist im Bildhintergrund zu sehen



Im Büro war auch Boris S. zu Gast, der sich persönlich für seinen Sanatoriums-aufenthalt bedankte.

Bild nächste Seite:

Für das Pflegeprojekt ist Mira S. verantwortlich. Sie sucht die Pflegerinnen für die 13 jüdischen Überlebenden aus, die eine Tagesbetreuung erhalten. Am Ende des Monats zahlt sie auch die Pflegerinnen aus, so wie Nadjeshda, die Pflegerin von Riva H. aus Sorocca. Seit Dezember sind drei Pflegebedürftige gestorben, derzeit werden 13 Personen unterstützt.





Anna S., 85 Jahre alt. Sie verbrachte als junges Mädchen drei Jahre in einem Ghetto in der Ukraine. Anna S. leidet an Diabetes und Inkontinenz. Ihre Pflegerin wohnt in der Wohnung über Anna und kann so regelmäßig, auch am Wochenende, nach ihr sehen.

17



Simcha F., 84 Jahre alt, ist seit drei Jahren verwitwet. Nach einer Amputation von Zehen leidet er unter starken Schmerzen und kann sich nur sehr beschwerlich bewegen. Die Pflegerin schafft es anscheinend immer wieder, ihm neuen Lebensmut zu geben.



Fania M., 88 Jahre alt, leidet schwer an Asthma und Herzproblemen. Zur Zeit unseres Besuches blühten die Pappelbäume und Fania M. musste alle Fenster geschlossen halten. Die Wohnung kann sie nicht mehr verlassen. Ohne die Hilfe ihrer Pflegerin, welche sie seit sechs Jahren betreut, könnte Fania M. nicht mehr zurechtkommen.



Nina F., 98 Jahre alt, hier im Gespräch mit Übersetzerin und Koordinatorin Lina A. (links), lebt in einem Vorort von Chişinău. Sie wohnt und versorgt sich alleine. An Tagen, an denen sie sich nicht wohl fühlt, bittet sie Nachbarn um Hilfe oder es kommt auch vor, dass sie das Essen ausfallen lässt. Wir haben uns entschieden, ihr eine Pflegerin zu finanzieren, die täglich für zwei Stunden zu ihr nach Hause kommt. So hat Nina F. täglich eine Ansprechperson und eine zuverlässige Hilfe.

**Spendenstichworte:**  
Pflegeprojekt Moldawien,  
Blumengruß, Sanatorium

Text und Fotos Detlef Rieckmann



Elena A. ist zu Gast in der Suppenküche

**Spendenstichwort:**  
*Suppenküche Moldawien*



In der Suppenküche hatten wir 19 Gespräche mit dem Küchenpersonal und den alten Jüdinnen und Juden, die dort regelmäßig essen. Detlef Rieckmann (Finanzbeamter) und Michael Hannemann (ehemaliger Banker) kontrollierten die Buchhaltung der Suppenküche. Die alten Jüdinnen und Juden sprachen ihre Dankbarkeit aus an Sie, liebe Yad-Ruth-Spender. Die meisten nehmen in Plastikdosen noch eine Mahlzeit für den Abend mit. Zehn der 40 Personen sind derzeit bettlägerig und erhalten die Mahlzeit über einen Nachbarn, der dann in der Suppenküche essen darf und der kranken Person die Mahlzeit nach Hause bringt. Das Essen ist von der Qualität so gut, dass sogar das Essen ins Krankenhaus gebracht wird, wenn sich eine Person aus dem Personenkreis dort befindet. Wir verteilten 40 Schokoladen an die SuppenküchenteilnehmerInnen. Alle Gäste sind sehr dankbar für diese Alltagsunterstützung.  
**Wir werden nicht müde, immer wieder das Engagement des Küchenpersonals zu betonen, auch unserer Köchin Ina S., die mit Herz und Hingabe die Suppenküche leitet.**



## Studienreise mit Gastbesuch in der Suppenküche

Nach unserer Studienreise in die Ukraine und die Republik Moldau können wir uns vorstellen, dass die Gegend um Lemberg, Cernowitz und Chişinău zur K&K-Zeit als das Herz Europas galt. In Chişinău sahen wir die schöne Stadt mit den breiten Flanierboulevards, das jüdische Zentrum mit einem kleinen, privat organisierten Museum, die Synagoge, das alte jüdische Krankenhaus und den ausgedehnten jüdischen Friedhof.

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch der von Yad Ruth getragenen Suppenküche, wo wir sehen konnten, dass die tatkräftige Hilfe von Yad Ruth ankommt: In einer ruhigen Vorstadtgegend kamen wir in der ersten Etage eines Hauses aus der Sowjet-Ära in den wohnlich eingerichteten Speisesaal. Dort saßen an bunt gedeckten Vierertischen die Gäste und unterhielten sich gedämpft. Ein professionell gekleidetes Küchenteam aus handfesten einheimischen Frauen hatte ein vielseitiges Essen frisch gekocht und bediente die Menschen am Tisch. Alle kennen sich wohl seit Jahren. Die alten Gesichter sind eindrucksvoll, die Haltung gebeugt von der Last eines schweren Lebens. Wir kamen zu fünft, alle um die 60, lebhaft und froh, den Ort gefunden zu haben, begrüßten die Menschen mit Hilfe einer Dolmetscherin, übermittelten herzliche Grüße aus Deutschland. **Nach dem Essen kamen etliche Gäste auf uns zu, erzählten Geschichten oder fragten nach Bekannten in Deutschland. Eine Frau kramte aus ihrem Gedächtnis deutsche Worte, die sie vor 80 Jahren in der Schule gelernt hatte, und heraus kam ein Kinderlied, das sie uns dann vorsang ...**

Wir spürten Herzlichkeit, Lächeln, Erkennen, Interesse. Seelisch bereichert und beschenkt von den Küchenfeen mit frisch gebackenen Hefeschnecken und Mohnhörnchen klingt der Besuch noch lange in uns nach.

<https://vanishedworld.blog>

Text und Foto Karin Togler und  
René Blättermann im Juni 2018



## Judenverfolgung in Transnistrien

Das Gouvernement Transnistrien war in der Zeit des Zweiten Weltkrieges von 1941 bis 1944 die Verwaltungseinheit eines von Rumänien besetzten Gebietes zwischen den Flüssen Dnister und Bug, das zuvor zur Sowjetunion gehört hatte. Es umfasste eine Fläche von rund 42.000 km und war mit zwei Millionen Menschen dünn besiedelt. Darunter waren vorwiegend Ukrainer sowie Russen, Rumänen, Armenier, Bulgaren, Gagausen und rund 331.000 Juden. Die größte Stadt war Odessa, das um 1900 ca. 350.000 Einwohner hatte, davon 50 % Russen und 32 % Juden. Das damalige Transnistrien liegt heute größtenteils im Südwesten der Ukraine und zu einem wesentlich kleineren Teil auf der zur Republik Moldau gehörenden separatistischen Region Transnistrien.

Am 22. Juni 1941 begann der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. Im südlichen Bereich in Bessarabien begann der Angriff erst am 2. Juli 1941. Am 27. Juli erreichten die Truppen den Dnister und stießen auf das Gebiet Transnistriens vor, dessen Eroberung bis hin zum Bug im August 1941 abgeschlossen war. Nach der Besetzung Transnistriens durch Rumänien und das Deutsche Reich im August 1941 wurden in das Gebiet Juden deportiert. Sie stammten vor allem aus Bessarabien und der Bukowina und waren auf Befehl von Ion Antonescu – dem rumänischen Machthaber – ausgewiesen worden. Die Deportationen begannen am 15. September 1941 und dauerten bis in den Herbst 1942. Die Zahl der Deportierten betrug wohl um die 150.000, obwohl nach deutschen Quellen 185.000 Personen deportiert wurden. Die Betroffenen wurden etwa 100 Orten zugewiesen, wo man sie in eigenen Wohnbereichen oder Lagern ghettoisierte und einer Arbeitspflicht unterzog. Einige Lager trugen die Bezeichnung Todeslager, wobei am bekanntesten das Lager Bogdanowka war, das in der heutigen Ukraine lag.

Etwa 185.000 Juden und Roma kamen in Transnistrien um, indem die Deportierten ihrem Schicksal überlassen wurden. Vor allem im harten Winter 1941/42 starben Zehntausende an Hunger, Krankheiten und Entkräftung. In der Folgezeit gelang es jüdischen Organisationen mit Einwilligung Antonescus, den Deportierten Hilfe zu leisten. Dennoch überlebten etwa 90.000 rumänische Juden der insgesamt 145.000 bis 150.000 Deportierten die Lager nicht.

Im Verhältnis zur Zahl der Opfer ist Transnistrien in Verbindung mit der Vernichtung der Juden (Schoa) heute kaum ein Begriff in Westeuropa. Das liegt zum Teil daran, dass Transnistrien heute auf keiner Karte zu finden ist und auch kein Ort wie z. B. Auschwitz oder Treblinka ist, sondern als regionale Bezeichnung ausschließlich von Deutschen und Rumänen zwischen 1941 und 1944 verwendet wurde. Auch die Namen der einzelnen Lager wie Bogdanowka, Achmetschetka, Domanevka und Pechora sind kaum bekannt.

### Über die Republik Moldau

Die heutige Republik Moldau entstand als unabhängiger Staat im Jahr 1991, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Sie ist ein Binnenstaat in Südosteuropa und grenzt im Westen an den EU-Staat Rumänien. Im Norden, Osten und Süden wird die Republik Moldau vollständig von der Ukraine umschlossen. Die Landessprache ist Rumänisch. Die Republik ist das ärmste Land Europas und mehr als 60 % der arbeitsfähigen Bevölkerung zwischen 20 und 40 Jahren hat das Land verlassen. Man kann sagen, dass jeder Vierte der rund 3,5 Millionen Moldauer im Ausland arbeitet. Seit 2004 betreibt Yad Ruth in der Hauptstadt Chişinău eine Suppenküche. Für eine Stunde haben wir eine Kantine samt Küchenpersonal angemietet und täglich essen dort 40 JüdInnen. **Mit der Preisverleihung des Olof-Palme Friedenspreises und dem erhaltenen Geld dafür startete Yad Ruth das Projekt in der kleinen Republik für alte Juden.** Derzeit gibt es nur noch 57 jüdische Schoa-Überlebende in Moldawien. Dem Team stellte sich die Frage, ob das Projekt auf Transnistrien erweitert werden sollte.



## Leben in Bat Yam

Bat Yam ist mit seinen etwa 160.000 Einwohnern sozialer und wirtschaftlicher Brennpunkt Israels. Laut Gini-Koeffizienten\* (216) steht die Stadt seit Jahren nach arabischen und beduinischen Städten Israels als trauriges Schlusslicht da. Die größte Einwohnergruppe der Stadt sind die Über-60-Jährigen (21,6% = 35.000). **Damit ist Bat Yam die Stadt mit dem höchsten Bevölkerungsanteil von Älteren in Israel.** 34,2% der Einwohner sind Immigranten.

**Von den 35.000 älteren Bewohnern leben 25.000 (72 %) ausschließlich von staatlicher Unterstützung.** Die Stadt betreut fast 11.000 Familien, unter ihnen sind 7.000 pflegebedürftige Senioren. In Bat Yam leben mehr als 3.000 anerkannte Schoa-Überlebende. Der Verein »The Association Senior Citizenship in Bat Yam, Israel« versorgt und pflegt 280 von ihnen regelmäßig, weitere werden in größeren Zeitabständen versorgt. Die meisten der Überlebenden wohnen in sehr einfachen Verhältnissen zur Miete. Diese verbraucht meistens ihre gesamte Sozialhilfe. Deshalb können sie sich kaum Essen oder Medikamente leisten. Der Verein setzt sich für Wohngeld bei der Behörde ein. Wenn der Antrag erfolgreich ist, erhalten sie zusätzlich etwa 190 €. Wenn Hörgeräte, Rollatoren, Brillen oder Zahnbehandlungen nötig sind, hilft der Verein beim Stellen eines Antrags. Allerdings ist eine Voraussetzung, dass der Antragsteller bereit und fähig ist, einen gewissen Teil der Kosten selbst zu tragen.

Der Verein Yad Ruth unterstützt im Namen seiner Spender das Projekt mit **Patenschaften** für 30 Schoa-Überlebende mit einer monatlichen Zahlung von 80 €, Reparaturen in Wohnungen und kleinen Sonderspenden zu Feiertagen. Mit **Sonderzahlungen**, wie für einen defekten Wasserboiler im Day-Care-Center, möchte Yad Ruth die engagierten Mitarbeiter von »The Association Senior Citizenship in Bat Yam, Israel« vor Ort bestärken, die Not der Schoa-Überlebenden zu lindern und ihr Leben lebbar zu machen.

\* statistisches Maß, das von Corrado Gini zur Darstellung von Ungleichverteilungen entwickelt wurde

Text zusammengestellt aus den Notizen von Anna Osmo, Day-Care-Zentrum in Bat Yam, Israel  
Fotos Anat Bitan



Emil S. und Sozialarbeiter Motti A. mit einer Dankeschön-Urkunde für einen von Yad Ruth gestifteten Heizradiatoren

Handgearbeiteter Tischläufer der Bastelgruppe im Day-Care-Zentrum



Gabriele Hannemann mit jüdischen Überlebenden im Day-Care-Zentrum in Bat Yam im Oktober 2017



Bastelgruppe beim Handarbeiten im Day-Care-Zentrum mit Hanne und Barbara Maier (Bildmitte) im November 2017; selbstgemachte Grußkarten



Text Gabriele Hannemann Fotos Anat Bitan

### Wer ist besonders betroffen von der Armut?

Nach wie vor lebt ein Drittel der jüdischen Überlebenden in Israel unter der Armutsgrenze. Die Gruppe der Überlebenden ist in zwei Gruppen einzuteilen: die erste Gruppe litt in Konzentrationslagern, Ghettos oder unter der direkten Besatzung; die zweite Gruppe sind ehemalige jüdische Flüchtlinge, die aus Städten wie Kiew oder Bialystock flohen, bevor die Wehrmacht diese eroberte. Sie kamen in den 1990er-Jahren nach Israel. Diese leben meist unter der Armutsgrenze.

#### Spendenstichworte:

Patenschaft Bat Yam,  
Jährliches Abendessen in Holon,  
Blumengruß

Lübeck

## Jiddischer Liederabend mit Rabbiner Dr. Yakov Yosef Harety

Am 14. März 2018 fand ein erster jiddischer Liederabend mit dem Rabbiner statt. Er wurde am Flügel begleitet durch Christina Meier. 42 Personen nahmen an dieser Veranstaltung teil. Herr Rabbiner Harety erklärte den Hintergrund der jiddischen Lieder und sang diese mit dem Publikum. Die ausgewählten Lieder machten es dem Publikum sehr leicht, so dass alle mitsingen konnten, auch wenn Jiddisch zunächst unbekannt war. Gaby Hannemann stellte ergänzend die Arbeit von Yad Ruth vor.

Deutschland

## Veranstaltungen bis November 2018

### Seminarreise nach Yad Vashem

**15. bis 25. Oktober 2018** Seminarreise nach Yad Vashem, Israel, mit Lehrern aus Schleswig-Holstein

### Reichspogromnacht

**5. bis 9. November 2018** Überlebende berichten in Schulen sowie bei Veranstaltungen zur Reichspogromnacht, mit Halina Birenbaum, Israel, Eva Szepeci, Deutschland, und Julijana Zarchis, Lettland



## »... wohin Du gehst, dahin werde auch ich gehen.«

Ruth 1,16

Für unsere Arbeit sind wir ausschließlich auf Spenden und /oder praktische Mithilfe angewiesen. Wir freuen uns über jede Einladung, um über einzelne Projekte zu berichten oder Informationsveranstaltungen zu gestalten.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

### Yad Ruth e. V.

Postfach 80 10 18

21010 Hamburg

Telefon +49-40-727 85 20

Fax +49-40-722 99 20

E-mail [yadruth@gmx.de](mailto:yadruth@gmx.de)

[www.yadruth.de](http://www.yadruth.de)

*Gabriele Hannemann*

1. Vorsitzende

Trägerin des VERDIENST-  
KREUZES AM BANDE

*Michael Hannemann*

Geschäftsführer

Wenn Sie unsere Arbeit finanziell unterstützen möchten:

Yad Ruth e.V.

Commerzbank Reinbek

IBAN DE84 2004 0000 0262 6570 00

BIC COBADEFFXXX

Yad Ruth e. V. ist von den deutschen Finanzbehörden als gemeinnützig anerkannt. Spendenbescheinigungen senden wir Ihnen automatisch am Anfang des Folgejahres Ihrer Spende. Bitte senden Sie uns mit Ihrer ersten Überweisung Ihre vollständige Anschrift (gerne auch per E-Mail oder Post), damit wir Kontakt mit Ihnen halten können.

Der Begriff **Holocaust** basiert auf dem griechischen *holókauston* und bedeutet »vollständig verbrannt«. Dadurch werden Juden sinnbildlich als Brandopfer mit Opfertieren vergleichbar, Nationalsozialisten werden in dieser Interpretation sogar zu Priestern. Daher wird inzwischen der Begriff **Schoa** (bibelhebräisch für »Die Katastrophe«) bevorzugt verwendet.

יד רות  
Yad Ruth